

Berichte und Anzeigen über Neuerscheinungen zur Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts

Klaus Martin Sauer, die Predigtstätigkeit Johann Kaspar Lavaters (1741–1801) Darstellung und Quellengrundlage. Theologischer Verlag, Zürich 1988. 724 Seiten.

Die Mainzer Dissertation (erarbeitet bei G. A. Benrath) bringt einen eigenständigen Beitrag zur Lavaterforschung und stellt Grundlagen für die Weiterarbeit zur Verfügung.

Ursprünglich breiter angelegt hat sich die Arbeit auf die bisher noch nicht systematisch erfaßten und wissenschaftlich nur unzureichend ausgewerteten Predigten konzentriert. Die Fülle des Materials hat zur Beschränkung auf die historische Auswertung und biographische Einordnung der Quellen gezwungen. Damit sind ‚die Grundlagen für die weitere systematisch-theologische und praktisch-theologische Forschung‘ (S. 15) bereitgestellt. Der ‚übrige‘ Lavater kommt also nur gelegentlich in Sicht.

Im 1. Kapitel wird ein kurzer Forschungsbericht gegeben und referiert, wie widersprüchlich der Pfarrer und Prediger Lavater im Spiegel der Literatur erscheint. Die Charakterisierung ‚Mann einer Übergangsperiode‘, zwischen Herder und Schleiermacher, dürfte zutreffend sein. Kap. 2 gibt besonnen Rechenschaft über Darstellung und Ziel. Der Akzent soll auf die geschichtliche Orientierung gelegt werden, ausgehend von den Stationen des dienstlichen Lebenslaufes, seiner Stellung in Zürich und in der dortigen Pfarrerschaft. Die Predigten sollen in ‚ihrem Eigenwert‘ gekennzeichnet werden (S. 40). Dazu soll der biographische Aspekt, also ‚die Verankerung und Querverbindung im Lebenslauf des Verfassers‘ (S. 41) Berücksichtigung finden.

Folgerichtig schildert das 3. Kapitel die Züricher Kirche in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Das geht weit über ‚Lokalgeschichte‘ im engeren Sinn hinaus. Der Hintergrund für Lavaters Wirken (auch seine schon früh erkennbare Eigenständigkeit – etwa in der Asketischen Gesellschaft, S. 53) wird deutlich unter den Leitworten: Organisation – theologische Richtungen – Gottesdienst/Liturgie – Predigt/Katechese.

Das 4. Kapitel gilt Lavaters Entwicklung (Schule, Studium, Expektantenzeit). Von Gewicht und Gewinn ist die Studienreise nach Deutschland (Spalding). In die Jahre 1762/69 fallen gründliche homiletische Studien. Die von H. Weigelt (Lavater und die Stillen im Lande, AGP 25, S. 16 f.) als theologische Neuorientierung bezeichnete innere Veränderung gehört wohl in das Jahr 1768. Sie war mehr als ein bloßer Schulwechsel, obwohl er das vorher Gewonnene nicht abgelegt hat. ‚Christus wurde für Lavater nun der für den Menschen genießbare Gott‘. Erweckung und auch Bekehrung waren keine Fremdworte für den Christen und den Prediger.

Die Kapitel 5–7 bringen viel Anschauung von dem Pfarrer Lavater. An zwei Gemeinden hat er Dienst getan, jeweils als Diakon und dann als Pfarrer. An der Waisenhauskirche (1769/1773/1778) und an St. Peter (1178/1787/1801). Schritt für Schritt können Amtsführung, überparochiale Aufgaben, dazu die schon Krisen bringenden Jahre 1787–1792 und dann die Zeit der politischen Umgestaltung mit Verhaftung, Verwundung und mühsamen Sterben verfolgt werden. Jedes Kapitel endet mit einem Abschnitt ‚Lavater als Gastprediger‘. Berichte über einzelne Predigten sind interessant.

Noch wichtiger ist es aber zu erfahren, wie er bemüht war, fortlaufende Abschnitte (Apostelgeschichte, Samuelgeschichten) oder ganze Bücher der Heiligen Schrift ‚durchzupredigen‘ (Jona, Philemon, gelegentlich auch Psalmen). Den die Gemeinde und den Prediger selbst bedrängenden Fragen, z. B. Selbstmord, Erziehung und politischen Tagesereignissen, suchte er gerecht zu werden.

Im 8. Kapitel ‚Lavaters Predigtstätigkeit im Überblick‘ (S. 343–367) wird der Ertrag der person-, kirchen-, theologie- und speziell der predigtgeschichtlichen Vorarbeiten zusammengefaßt. Das ist der konzentrierte Eigenbeitrag des Verfassers. Er hätte ohne Scheu noch breiter und durch größere Belege fundiert gestaltet werden können.

8.1 charakterisiert das Handwerkliche, die Predigtpraxis. Gründliche, z. T. bis in den Sonntag sich erstreckende Vorarbeit, Memorieren – und Selbstkritik waren ihm eigen. Das damals übliche Schema wurde selbständig verwendet: inventio, mitunter ‚enorme Ausmaße‘ annehmend, dispositio mit Mitteilung der nachfolgenden Thesen und Predigtgebet, explicatio derselben, meist in drei Teilen – also Themenpredigten, ohne nähere exegetische Ausführungen – und eine tief in die Lebenspraxis der Hörer eingreifende applicatio. Stimmung und Meinung der Hörer wurden angesprochen. Von allgemein einsichtigen Vernunftgründen sollte der Weg zum Besonderen der Glaubenswahrheit führen. Dabei wollte Lavater nicht vom hohen Roß des Besserwissers herunter reden. Auch in der Themenpredigt sollte die Bindung an den jeweiligen Bibeltext deutlich werden. Interessant ist die Beobachtung, daß zur Passions- und Osterzeit das übliche Schema verlassen und eine mehr homilieartige Form gewählt wurde. Sollte das dazu helfen, daß die Hörer sich mit den in den Texten zum Ausdruck kommenden Empfindungen und Regungen identifizieren konnten? Auch dies ein Beitrag zum Kapitel Textgestalt-Predigtgestalt.

In 8.2 werden Voraussetzungen und Absichten des Predigers behandelt. Die Spannung, die ‚Religion als Beruf‘ mit sich bringt, war Lavater nicht fremd. Freilich von Anfechtung im reformatorischen Sinn scheint bei ihm wenig zu finden. Der Prediger hat einen das Volk bessernden und bildenden Auftrag. (Man mag dabei u. a. an Herder denken). Freilich – das Hauptgewicht für sein Tun kommt von der Verordnung Christi her. Lehre, Wandel und Fähigkeit sollen zeigen, daß der Geistliche ‚ein Beyspiel ist von der Kraft frommer Überzeugung‘ (S. 348). Grundlegend ist die persönliche Berufung durch Gott. Der Pfarrer kann sein Amt nicht aufgrund eigener Entfaltung und Selbstverwirklichung führen. Er ist abhängig von den Gaben des Geistes. Daß er die göttliche Liebe in sich verspürt, muß (!) ihm zur Gewißheit werden. Was für Lavater und seine Zeit zur Harmonie gebracht werden konnte – der Volksbildner und der ‚Lehrer des Evangeliums‘ – klingt für uns seltsam disparat und widerspruchsvoll.

Drei Arten von Kanzelreden – Unterrichts-, Straf-, Trostpredigten – sind zu unterscheiden, müssen und können aber nicht streng geschieden werden. Sauer beobachtet, daß die unterrichtlich motivierte Predigt für Lavater besonders wichtig war. Das ist nicht als ‚Lehrpredigt‘ im herkömmlichen Sinn zu verstehen. Dabei ging es ihm nicht nur um kognitive Bemühung. Emotionale Inhalte sollten vermittelt werden. Trotz des Bildungsvorsprunges sollte zwischen Pfarrer und Gemeinde ein partnerschaftliches Verhältnis wachsen. Es gibt wohl kaum eine Predigt ohne Mahnung und Warnung, aber auch keine, in der nur gestraft und gedroht wurde.

8.3 geht auf den Inhalt von Lavater Verkündigung ein. Bei ihm ist eine sich durch die Jahrzehnte anhaltende Kontinuität festzustellen. Freilich lassen sich Gewichtverlagerungen und Akzentverschiebungen beobachten. Drei Phasen können gezeigt werden. Die erste, von den Einflüssen des Sturmes und Dranges bewegt (1769–1778) – ein junger Prediger voll eindringlicher Strenge mit dem Akzent auf der fides subjectiva. In der zweiten Phase, bis 1792, wird er genötigt, für sich selbst, bedingt auch durch das Gegenüber zu Kollegen, vertieft Klarheit über das eigene Verständnis des Christentums zu gewinnen. Auch hat der Mann im 5. Lebensjahrzehnt eine Beruhigung seines Temperaments erfahren, und wohl auch gelernt, die jeweilige Situation gründlich zu bedenken. Von 1792 bis zum tragischen Ende erhält die Predigt durch die sich wandelnden Verhältnisse und Bedrohungen ‚eine existentielle Dimension‘ (S. 358). Die heilsgeschichtliche Deutung der Schrift wird zunehmend wichtig. (Der in seinen

Schriften sich findende Milleniumsgedanke ist in der Predigt nicht bestimmend). Das kann helfen, auch widrige Zeiten aus Gottes Hand anzunehmen. Für Prediger und Hörer gilt das kräftige Dennoch des Glaubens. Also — die Zeitgeschichte, der dienstliche Werdegang und ‚die eigendynamische Entwicklung der Persönlichkeit‘ (S. 358) durchdringen sich. Von der einmal eingenommenen Grundhaltung her versucht er, sich seiner Zeit zu stellen, wo der äußere Impuls ihn dazu nötigt. Wesentlich neue, aus ihm selbst heraustretende Ideen fehlen in den letzten Jahren.

Sauer bemüht sich, die Hauptthemen des Predigers Lavater zu bestimmen. Dieser hatte kein festgefügtes theologisches System. Widersprüchliche Äußerungen sind zu finden. Die ‚konvergente‘ Denkstruktur hat zu Suchbewegungen geführt, die sich jeder Schematisierung versagen. Wie für den Mann der physiognomischen Studien die Einheit zwischen Geist und Materie bestimmend war, so für den Theologen der der Entsprechung und Verbindung zwischen Gott und Mensch. Daraus ist für ihn gefolgt: dieses Leben dient der Bewährung und der Vorbereitung auf die Ewigkeit. Sünde ist Zerrüttung, die eigentliche Natur der Menschen wird durch sie aber nicht tangiert und nicht korrumpiert. Menschliches Mühen ist nötig, um die Trennung zu überwinden. Jesus Christus, bei dem Werk und Person, Göttliches und Menschliches nicht getrennt werden dürfen, steht als Mittler bereit. Jesu Menschlichkeit mit ihren Empfindungen ist vor allem wichtig. Die Gerechtersprechung erfolgt ohne Verdienste, aber eine synergistische Komponente ist nicht zu leugnen. Strenge Selbstbeobachtung ist geboten, um die praktisch als ‚Sinnlichkeit‘ gefaßte Sünde zu überwinden. Darum ist der Prediger bemüht, die Gewissen zu schärfen. Bekehrung ist nötig. Der Weg zum Glauben kann aber sehr verschieden sein. Zwischen Vernunft und Offenbarung besteht kein Gegensatz — beide sind in einer höheren Harmonie vereint. Persönliche und allgemeine Erfahrungen können als Argumentationshilfe zur Schriftoffenbarung dienen. Eine ‚Suchhaltung‘ ist entscheidendes Erfordernis für jeden Menschen. Lavater kennt, je nach Erkenntnisstand und dem Mitempfinden mit Jesus, drei Grundtypen: glaubende Christen, an Gottes- und Menschenliebe erkennbar; Halbchristen; Nichtchristen. Er wendet sich als Prediger an alle, er will jedem einzelnen aufhelfen. (Diese Unterscheidung findet sich natürlich nicht nur bei Lavater. Sie ist im Pietismus verbreitet. Z. B. Ph. Fr. Hillers ‚Beichtbüchlein‘ von 1763 redet von bisher Unbekehrten, von weltverharen Unchristen und von schon Bekehrten). Polemisch stellt sich Lavater gegen den Ungeist seiner Zeit, speziell gegen den Deismus. Dabei ist der Widerspruch in ihm unverkennbar: von der Aufklärung geprägt, apologetisch mit Vernunftgründen arbeitend und eben damit die Aufklärung bekämpfend. Seine Vernunftargumente haben Stützfunktion, die ‚religiöse Interpretation‘ bekommt den Vorrang. Immer wieder beobachtet Sauer die Diskrepanz in Lavaters selbst. Seiner Grundstruktur aufklärerischer Art treu und trotzdem ein erweckter, frommer Mann, ‚der sich auf den emotional rezipierten Offenbarungsinhalt der Bibel stützte‘ (S. 365). Wie hat er sich doch bemüht, die Vernunft mit der Vorstellung vom ‚Personal-Gott‘ zu verbinden. (Auch hier ist es schade, daß Sauer sich so ganz auf seinen Helden konzentriert und keine Vergleiche mit ähnlichen Versuchen in jener Zeit anstellt. Ich denke etwa daran, wie der Lavater ja bekannte Ph. M. Hahn sich mit Herders Schrift ‚Gott‘ herumgeschlagen hat). Insgesamt ist festzustellen: Lavaters Vorstellungen und Aussagen sind von ‚Polarität‘ gekennzeichnet (S. 365). ‚Seine Geisteshaltung ist stark vom konvergenten Ansatz geleitet, weshalb die Erfassung seiner Intentionen für die am divergenten Denken geschulte moderne Wissenschaft nur unter Schwierigkeiten möglich ist‘ (S. 366). Der Verfasser muß es darum mit Gründen ablehnen, Lavater mit vorgeformten Bezeichnungen zu versehen, ihn etwa zum Spätpietisten oder zum Frühidealisten zu machen, oder ihn einen Irrationalisten zu nennen. Er war eben zu offen und konnte sehr verschiedene Ideen integrieren. Eindeutig und einlinig festlegen kann man ihn nicht. Wohl aber hat er ‚seine subjektiv geprägte theologische Anschauung und Frömmigkeit‘, zu der auch eine pietistisch geprägte Aussagemöglichkeit (vgl. seine Lieder) gehörte, in einer langen und schweren Leidenszeit bewahrt.

Soviel über die gelungene Darstellung von Lavaters Predigtstätigkeit. (Der Leser möchte natürlich gerne noch mehr erfahren, etwa über das prophetische Wort oder über

typologische Auslegung etc.). In den Kapiteln 9–12 werden die Quellengrundlagen, unentbehrlich für jegliche Weiterarbeit am Thema, vorgestellt und dargeboten.

Das 9. Kapitel gibt Einblick in die Überlieferung der Lavaterpredigten. Dank dessen Ordnungsliebe ist ein großer Bestand (gedruckt und ungedruckt) erhalten. Sauer hat sich der Mühe unterzogen, die in verschiedener Form überlieferten Predigten zu vergleichen. Mitunter hat Lavater selbst vor der Drucklegung Änderungen vorgenommen. Z. T. haben die jeweiligen Herausgeber das getan. Je und dann wurden aktuelle Bezüge gestrichen bzw. Kürzungen vorgenommen (speziell beim Abdruck in Zeitschriften). Daß Lavaterpredigten schon zu seinen Lebzeiten in den Niederlanden, in Dänemark und Schweden in den Landessprachen erschienen sind, „ist ein Indiz dafür, daß sich auch im Ausland Lavaters Freunde um die Verbreitung von dessen Gedankengut bemühten, wie es auch durch die Veröffentlichung anderer Werke geschah“ (S. 426). Bei den selbständig edierten Predigten werden zwei Schwerpunktezeiten – in den Jahren zwischen 1765 und 1780 und 1790–1800 festgestellt. (Frage: Ist die Jahreszahl 1765 auf S. 368 ein Versehen?). Es zeigt sich, wie es dem Prediger wichtig war, daß sein Reagieren auf bestimmte Vorkommnisse, z. B. die Nachtmahl-Weinvergiftung, bekannt wurde, und wie er um seines Dienstes willen auf die von ihm vermutete Stimmung in der Bevölkerung eingehen mußte.

Wie stark seine Predigten ‚gefragt‘ waren und wie er selbst publizitätswillig gewesen ist, ist daran zu sehen, daß kleinere Predigtsammlungen (manchmal allerdings ohne sein Vorwissen), und erst recht, daß größere Predigtsammlungen in Folge in Zeitschriften erschienen sind. (Den sonstigen Programmen der jeweiligen Verlage wäre noch nachzugehen).

Das 9. Kapitel ist Vorarbeit für das große Kapitel 11, Literatur- und Quellenverzeichnis (S. 453–689). Darin werden lediglich die Seiten 653–689 für das, was diese Angaben sonst bieten, benötigt. 11,1–1,2,3 bringt die Bibliographie der Predigteditionen, der Übersetzungen und der wichtigsten Abdrucke in Zeitschriften (Nr. 1–95). Darnach folgt das chronologische Verzeichnis der – bis jetzt – nachweisbaren Predigten (Nr. 1–1690), dazu noch eine Liste der zeitlich nicht einzuordnenden Predigten (Nr. 1x–93x). Die Übersicht auf S. 480 zeigt, wie die Predigtstätigkeit sich in manchen Jahren häufen mußte, z. B. 1779 = 117, 1786 = 150. Dieses Kapitel ist Ergebnis einer intensiven Sammelarbeit, stetigen Fleißes. Es konnte gedeihen dank freundlicher Unterstützung durch Bibliotheken, Archive und Einzelpersonen. Damit ist die Grundlage gegeben für vielerlei Weiterarbeit an Lavater, seiner Herkunft und Prägung, seiner Umwelt. Die Erschließung seiner Theologie und Frömmigkeit, seiner Entwicklung als Prediger und seiner Wirkungsgeschichte ist dank dieses hervorragenden ‚Materials‘ nun ganz anders möglich als vor dem Erscheinen dieses Buches. Das gilt auch für Studien über Lavaters sonstiges Werk.

Das zwischen 9 und 11 eingeschobene 10. Kapitel bringt Dokumente, Nachweise und Kurzberichte zur Person und Theologie Lavaters, zum Für und Wider um ihn, zu seinen Reisen und zu seinem Sterben. Wie präzise war doch seine Wochenplanung, wie offen wollte er sich dem ‚Prüfen‘ durch die Predighörer stellen! Interessant seine Gedanken zur Lage der Kirche und der Geistlichen von 1798 (S. 447). Darin heißt es, man müsse sich auf das Schlimmste gefaßt machen, dürfe aber nicht nachlassen, in allen Geschehnissen die lenkende Vaterhand Gottes zu sehen, und es gehe darum, nicht der ‚Lacheté‘ zu verfallen.

Im 12. Kapitel sind 4 Register zusammengestellt: Bibelstellen, Namen, geographische Begriffe und Begriffe. Damit ist der Band aufs beste erschlossen.

Dies in jeder Beziehung reiche Buch ist wichtig über das anstehende Lavatergedenkhjahr 1991 hinaus. Angesichts des ohnehin stattlichen Umfanges wäre es vielleicht angezeigt gewesen, noch zwei in ihrer Gestalt typische Predigten im Wortlaut wiederzugeben und zu analysieren.

Stuttgart

Konrad Gottschick